

Organ als Spende?

Organ als Spende?

upj. Wer sich nicht als potenzieller Organspender zur Verfügung stellt, kann unter moralischen Druck kommen. «Viele Menschen haben letztes Jahr ihr Herz verschenkt. 418 davon waren Organspender», so ein Anzeigentext. Doch so einfach ist es nicht. Ein Organ – erst recht ein Herz – ist nicht irgendein Auswechsellmaterial, eine körperliche Materie, die geist- und bedeutungslos ist. Die Ethnologin Vera Kalitzkus geht in ihrem berührenden Buch nahe an das bange Geschehen heran. Sie rapportiert vom Unbehagen, das Empfänger eines neuen Herzens empfinden, wenn sie an «ihr» Herz denken. Ein Gang auf die Intensivstation, wo noch nicht ganz Hirntote schon jene konservatorische Pflege erhalten, die aus ihnen Organspender – also chirurgisch auszuweidende Körper – macht, wird zum Albtraum. Der Organspender hat ein Schicksal und ein Leben; sein Körper bleibt für den Pfleger weiterhin ein Leib, auch wenn die Diagnostik zur Bestimmung des Hirntodes anläuft. Hinter dem neuen Moralismus, wonach die Organspende sozusagen eine ethische Pflicht des Menschen sei, verbirgt sich oft nur eine weitere Facette der Unfähigkeit unserer Zeit, den Tod als Faktum zu akzeptieren. Vollends abwegig wird es, wenn in einer Todesanzeige behauptet wird: «Ein fehlendes Spenderorgan riss sie aus unserer Mitte . . .»

Vera Kalitzkus: Dein Tod, mein Leben. Warum wir Organspenden richtig finden und trotzdem davor zurückschrecken. Suhrkamp-Verlag, Frankfurt am Main 2009. 244 S., Fr. 16.90.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/buchrezensionen/organ_als_spende_1.3565979.html

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.
